

Gold macht töricht

Nehmen wir an, die Schweizer Banken und die Zentralbank hätten mit „Nazi-Gold“ im Krieg 100 Millionen Franken verdient. Unterstellen wir hernach eine Vermehrungsrate – Rendite und Inflation – von zehn Prozent. Dann hätten sich die 100 Millionen alle sieben Jahre verdoppelt und lägen jetzt bei 20 Milliarden. Und wenn’s nur ein Gewinn von 50 Millionen war? Dann wären es heute immer noch zehn Milliarden.

Solche simple Zinseszinsrechnung schafft den pädagogisch nützlichen Rahmen für die Bewertung des Streits zwischen Schweizer Banken und jüdischen Organisationen in den

USA. Die Schweizer wollen eine knappe Milliarde in einen Holocaust-Fonds einzahlen; letztes Wort. Die andere Seite will etwas mehr als das Doppelte und hat dem „letzten Wort“ der Schweizer etwas Handfesteres entgegengesetzt: Sanktionen durch diverse Bundesstaaten. Die Strafaktionen dürften schmerzen – etwa das Abstoßen Schweizer Werte durch die staatlichen Pensionskassen und der Abzug von Milliarden, die in Schweizer Banken in den USA deponiert sind.

Die Schweizer reagieren wie eh und je: korrekt, formal, töricht. Am schlimmsten

agiert die Nationalbank, die sehr wohl wußte, woher das Gold kam. Sie spielt den Unbeteiligten und läßt die Privaten alleine kämpfen. Die agieren auch nicht besonders intelligent; sie drohen mit Klagen und sogar mit der Rücknahme des Erst-Angebotes. Sie werden aber, weil moralisch im Nachteil, auch diese Schlacht verlieren. Sie haben noch immer nicht begriffen, was die praktische Klugheit gebietet: Zeige Dich großzügig schon am Anfang; sonst wird die Rechnung immer länger und der Ansehensverlust immer größer.

jj